

Zur Geschichte des Derwischordens der Bajrâmijje

Von HANS JOACHIM KISSLING (München)

Der Klagegesang, den wir bereits bei verschiedenen früheren Gelegenheiten über die mißliche Lage der Derwischforschung im Allgemeinen zu erheben uns genötigt sahen¹⁾, paßt ohne grundsätzliche Abwandlungen für jede der mystischen Bruderschaften, die im osmanischen Reiche ihr Wesen getrieben haben, und insbesondere für die verwickelten Irrgänge und Winkelzüge ihrer meist schwer zu überschauenden Geschichte. Wir unterlassen es daher, ihn anläßlich unserer bescheidenen Studien über den Bajrâmijje-Orden von neuem anzustimmen und begnügen uns damit, die nüchterne Feststellung zu treffen, daß auch die Gründung des Heiligen Hâddschî Bajrâm trotz ihrer bemerkenswerten und für unsere Kenntnis des islamischen Glaubenslebens in der Türkei höchst aufschlußreichen Schicksale es nicht vermocht hat, einen abendländischen Forscher zu einer auch nur überschlägigen Darstellung ihrer eigenartigen Geschichte anzureizen. Auch wir fühlen uns vorläufig nicht in der Lage, diese empfindliche Lücke befriedigend zu schließen, geben uns aber der Hoffnung hin, durch Verweise auf verschiedene bisher anscheinend unbeachtet gebliebene Tatsachen und eine kritische Würdigung derselben zeigen zu können, daß der uns hier beschäftigende Derwischorden im Ablauf der Zeiten gewisse Krisen zu bestehen hatte, die einen symptomatischen Charakter tragen und daher für die Erforschung der Entwicklung des islamischen Glaubenslebens im Osmanenstaat nicht ganz des Wertes entbehren.

Wenn wir auch schon mehrfach zum Ausdruck gebracht haben, daß den geistigen Stammbäumen der Derwischorden, den Silsile's, vom rein geschichtlichen Gesichtspunkt aus nur ein beschränktes Gewicht zuerkannt werden darf, da sie in der Regel künstliche Gebilde sind²⁾ — eine Zusammenschau aller Silsile's läßt ihre konstruierte Natur deutlich in die Augen fallen³⁾, auch sind häufig

¹⁾ H. J. Kissling, Ša'bân Velî und die Sa'bânijje in Serta Monacensia F. Bamberger zum 15. Januar 1951 als Festgruß dargebracht (Leiden 1952), 86 ff., Ders., Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens in Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 103, NF 28 (Wiesbaden 1953), 233 ff.

²⁾ Vgl. L. Massignon in Handwörterbuch des Islam (Leiden 1941), 729 ff.

³⁾ Vgl. etwa die Silsile-Konkordanz in meinem oben S. 237 Anm. 1 angeführten Chalvetijje-Aufsatz.

zeitliche Unmöglichkeiten zu erkennen — so können wir sie doch nicht übergehen, wenn es sich um die Durchleuchtung bestimmter Geisteshaltungen in den Derwischorden handelt. Hier führt eine nähere Prüfung der Sufi-Reihen in ihren verschiedenen Überlieferungen bisweilen zu recht überraschenden Ergebnissen, die uns Zusammenhänge vermuten lassen, welche für die religiöse und politische Geschichte von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit sind. In dieser Hinsicht ist die Bedeutung der Derwisch-Silsile's umso größer, als der evangelische Zweck der Vilâjetnâme's und Menâqybnâme's, wie sie jeder Orden in beträchtlicher Anzahl hervorgebracht hat und wie sie normalerweise die hauptsächlichsten Quellenschriften für die Erkenntnis des Derwischwesens darstellen, zur Folge hat, daß sie, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, meist nur Dinge zur Sprache bringen, die schon von weitem als das erscheinen, was man in der Folkloristik einen Topos nennt. Um als heiligmäßiger Mann anerkannt zu werden, muß jeder Derwisch-Scheich von einigem Format den Nachweis der Gebets- und Flucherhörnung (mustadschâb ad-du'â), der Hellsichtigkeit (firâsa), der Fähigkeit, andere Gestalt anzunehmen oder an mehreren Orten zugleich gesehen zu werden (tatavvur) u. ä. erbringen und es liegt in der Natur der Sache, daß die Möglichkeiten, diese Motive ansprechend abzuwandeln, nur sehr beschränkt sind, ein Umstand, der durch die klischeehafte Form, die sich für die Vilâjetnâme's allmählich herausgebildet hat, nur noch verschärft wird. So ist es denn kein Wunder, daß manche Heiligenleistungen, besonders solche aus Derwischevangeliën neueren Datums, den Leser von heute ob ihrer ausgesprochenen Banalität beinahe peinlich berühren, wie etwa das „firâsa-Wunder“ eines sehr späten Châlidijje-Scheiches⁴⁾, der einem Offizier eine — Beförderung voraussagte⁵⁾. Nichtsdestoweniger haben wir alle Veranlassung, auch für den in den Vilâjetnâme's dargebotenen Stoff dankbar zu sein. Mag er rein geschichtlich meist kaum verwendbar sein, mögen die Topi noch so sehr das Gefühl einer öden Eintönigkeit bezeugen, so ist doch nicht zu leugnen, daß manche Heiligenwunder eine sichtbare Ten-

⁴⁾ Die Châlidijje ist eine junge Abzweigung des Naqschbendijje-Ordens und wurde von Mevlânâ Châlid al-'Arûs (geb. 1192 H. = 30. 1. 1778, gest. 26. Schavvâl 1242 H. = 23. 5. 1827) gegründet, dessen Menâqybnâme u. d. T. Der haqq-i Hazret-i Mevlânâ Châlid al-'Arûs von Hasan Schükrü ins Türkische übersetzt worden ist (gedruckt Der-Se'âdet 1303).

⁵⁾ Mustafâ Fevzî, Menâqyb-i Hasaniije (Der-Se'âdet 1327), 43.

denz aufweisen, sei es, daß mit ihnen geistesgeschichtliche Vorgänge versinnbildlicht oder gewisse Ereignisse oder Handlungen durch sie — wenn auch meist *ex post facto* — begründet bzw. gerechtfertigt werden⁶⁾). In solchen Fällen sind wir — zum mindesten solange uns nichts Greifbareres an Quellen zur Verfügung steht — durchaus nicht auf falschen Wegen, wenn wir aus Heiligtaten dieser Art unsere Schlüsse ziehen, selbstverständlich mit der gebührenden Vorsicht und unter Heranziehung von Tatsachen, die einer Nachprüfung wirklich standhalten. Daß unter solchen Umständen der Forscher sich in der Lage eines Menschen befindet, der im Dämmerlicht sich einen Weg erst mühsam ertasten muß, und wahrscheinlich so und so oft strauchelt, braucht nicht eigens betont zu werden. Nur Uneinsichtige können ihm daraus einen Vorwurf machen.

Liegt es nach dem Gesagten durchaus nahe, daß wir uns zunächst die Silsile der Bajrâmijje ansehen, so dürfen wir es uns doch ruhigen Gewissens ersparen, ihre ältesten Glieder einer Untersuchung zu unterziehen. Sieht man von der Bektaschijje und der Naqschbendijje ab, so münden alle Derwisch-Silsile's in den sogenannten klassischen Isnâd ein und die Unterschiede bestehen lediglich darin, bei welchem Vertreter des klassischen Isnâd die jeweilige Silsile ausschert⁷⁾. Der Zweck dieses manchmal recht gekünstelt wirkenden Anschlusses an die Sufi-Reihe des klassischen Isnâd ist ja die Zurückführung auf 'Alî, den Schwiegersohn des Propheten und unglücklichen Helden des alten Islam. Die Bajrâmijje-Silsile zweigt — als einzige uns bekannte geistige Ahnenreihe eines Derwischordens⁸⁾ — bei dem letzten Glied des klassischen Isnâd, dem Mystiker Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî⁹⁾, ab. Für uns allein belangvoll sind indes vorerst die Silsile-Glieder, die von Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî hinab zum Gründer der Bajrâmijje, dem Heiligen Hâddschî Bajrâm, führen. Es handelt sich bei ihnen um niemand anderen und Geringeren als um die vier ersten Großmeister des Sefevijje-Ordens, also jener berühmten Derwischgemeinschaft, die, wie man vielleicht

⁶⁾ Vgl. dazu die Ausführungen von E. Groß, *Das Vilâjetnâme des Hâğğî Bektâsch* (Leipzig 1927) (= Türkische Bibliothek XXV), 32.

⁷⁾ Vgl. meine schon oben S. 237 Anm. 1 erwähnte Silsile-Konkordanz, die auf den klassischen Isnâd bezogen ist.

⁸⁾ Die Sefevijje, deren Silsile auch bei Zâhid al-Gilânî abzweigt, kann im Sinne unserer Ausführungen nicht als türkischer Derwischorden angesehen werden.

⁹⁾ Über ihn vgl. weiter unten S. 247.

etwas überpointiert, aber im Wesentlichen wohl richtig gesagt hat, die Keimzelle des iranischen Nationalstaates gewesen ist. Es erübrigt sich, in diesem Rahmen Näheres über diesen Männerbund und seine späteren politischen Schicksale mitzuteilen, nachdem die treffliche Monographie aus der Feder von W. Hinz dies bereits vor nahezu zwanzig Jahren in anschaulicher Weise besorgt hat¹⁰). Immerhin wollen wir uns hier nicht bloß mit der nackten Feststellung begnügen, daß Hâddschî Bajrâm Velî, der Gründer des nach ihm benannten Ordens, sich als geistigen und religiösen Nachfahren der Ardebiler Sefevijje-Scheiche Safî ed-Dîn, Sadr ed-Dîn Mûsâ, Chôdscha 'Alî und Ibrâhîm erweist¹¹). Vielmehr benutzen wir die Gelegenheit, zunächst auf merkwürdige Zusammenhänge zwischen dem Sefevijje-Bund und einigen religiösen Strömungen im alten Osmanischen Reiche, die infolge beachtlicher politischer Wirksamkeit auch erhebliches geschichtliches Interesse beanspruchen dürfen, hinzuweisen, Zusammenhänge, die überdies sich nicht allein auf Silsile-Gemeinsamkeiten, sondern auch auf klar datierbare und gut zusammenstimmende politische Ereignisse stützen lassen.

Wir stehen in unserer Betrachtung im Osmanischen Reich des 15. Jh.s. Besonders die erste Hälfte dieses Zeitabschnittes ist voll von aufrüttelnden Ereignissen auf religiös-politischem Gebiete, Ereignissen, die ihre Nahrung aus den vom Mongolensturm Timurs des Lahmen, dem Zusammenbruch von Ankara (1402) und dem Bruderkrieg zwischen den Söhnen Sultan Bâjezîd's I., des „Blitzes“ — er wurde erst 1413 durch den Sieg Sultan Mehmed's I. (1413 bis 1421) über den Teilsultan Mûsâ bei Tschamurlu entschieden — dem Reiche geschlagenen tiefen Wunden sogen und daher zwangsläufig einen starken sozialistischen Akzent aufwiesen, was gerade gewissen Gedankengängen des Derwischiums sehr entgegenkam¹²). Die staatsgefährlichen Umtriebe der persischen Buchstäblersekte (Hurû-

¹⁰) W. Hinz, *Irans Aufstieg zum Nationalstaat im fünfzehnten Jahrhundert* (Berlin-Leipzig 1936).

¹¹) Vgl. oben S. 237 Anm. 3.

¹²) Vgl. dazu H. J. Kießling, *Die soziologische und pädagogische Rolle der Derwischorden im Osmanischen Reiche* in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 103 (N.F. 28) (Wiesbaden 1953), *18 ff., auch englisch u. d. T.: *The Sociological and Educational Role of the Dervish Orders in the Ottoman Empire* in: *Studies in: Islamic Cultural History* (= *The American Anthropologist* Bd. 56 No. 2, S. 23 ff.).

fijje)¹³⁾, die auch im Osmanenreich große Massen in ihren Bann zog, und noch mehr die umfassende Aufstandsunternehmung in Westanatolien und in Rumelien, die mit dem Namen des glänzenden Rechtsgelehrten, Scheichs und ehemaligen Heeresrichters Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâvnâ (hingerichtet am 18. 12. 1416 in Serres in Mazedonien) verknüpft ist¹⁴⁾, waren die bezeichnendsten Merkmale der tiefen Erschütterung des Osmanischen Staatswesens, deren eigentlich erst Sultan Murâd II. (1421—1451) so richtig Herr zu werden vermochte. Eine Reihe von denkwürdigen Umständen scheint nun darauf hinzuweisen, daß geistesgeschichtlich in diese von Derwischen geleiteten religiös-politischen Bewegungen auch das Wirken zweier Derwischorden, der Chalvetijje und unserer Bajrâmijje, einzuordnen ist. Daß sowohl die Bedr ed-Dînijje wie die Chalvetijje und die Bajrâmijje wesentliche Impulse für ihre Tätigkeit von der Sefevijje erhalten haben müssen, versuchen wir im Folgenden wahrscheinlich zu machen. Während die Chalvetijje, in all ihren Plänen und Taten glücklicher, es schließlich verstand, dem Mann ihres Vertrauens, den Sohn Sultan Mehmed's des Eroberers, Bâjezîd II. (1481—1512), zum Thron der Osmanen zu verhelfen, sich damit dreißig Jahre unbehinderter, ja sogar eifrig geförderter Ausbreitung zu verschaffen und durch eine kluge Schaukelpolitik und verwandtschaftliche Beziehungen ihren Platz an der Sonne durch die weiteren Jahrhunderte hindurch im Wesentlichen zu behaupten¹⁵⁾, blieb die ältere Bajrâmijje infolge bestimmter innerer Vorgänge und Auseinandersetzungen in gewissem Sinne auf der Strecke. Davon wird noch eingehender die Rede sein.

¹³⁾ Die von einem Perser gegründete Sekte schrieb den Buchstaben des arabischen Alphabetes geheimnisvolle Bedeutung zu und wurde daher Hurûfijje, d. h. Buchstäblersekte genannt. Über ihr Wirken im Osmanenreich vgl. F. B a b i n g e r, Mehmed der Eroberer und seine Zeit (München 1953) S. 5 und S. 34 f.

¹⁴⁾ Über Bedr ed-Dîn und seine Bewegung vgl. F. B a b i n g e r, Scheich Bedr ed-Dîn, der Sohn des Richters von Simâw. Ein Beitrag zur Geschichte des Sektenwesens im altosmanischen Reich in: Der Islam XI (1921), S. 1 ff. (auch als Sonderdruck erschienen), D e r s., Das Grabmal des Scheichs Bedr ed-dîn zu Serres in Der Islam XVII (1928), S. 100 ff., D e r s., Geburts- und Sterbejahr des Scheichs Bedr-ed-dîn Mahmûd in seinem Buche Beiträge zur Frühgeschichte der Türkenherrschaft in Rumelien (14.—15. Jahrhundert) (Brünn-München-Wien 1944) (= Südosteuropäische Arbeiten Nr. 34), S. 80 ff. und dazu H. J. K i ß l i n g, Das Menâqybnâme Scheich Bedr ed-Dîn's, des Sohnes des Richters von Samâvnâ in: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 100 (1950), S. 112 ff.

¹⁵⁾ Vgl. H. J. K i ß l i n g, Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens, passim.

Bei der Untersuchung der Frage, ob und inwieweit zwischen der Sefevijje, der Bedr ed-Dînijje, der Chalvetijje und der Bajrâ-mijje Beziehungen nachzuweisen sind, lassen wir die Hurûfijje beiseite und beschränken uns darauf zu bemerken, daß ihre Anhänger im Osmanenreiche in großem Umfange ausgerottet wurden. Was dem blutigen Wüten des Schwertes entrann, verlief sich in die unzugänglichen Wälder der Balkanhalbinsel und ging in der Bedr ed-Dînijje und später im Bektaschî-Orden auf. Daß sowohl in der Lehre des Bedr ed-Dîn wie in den Ansichten und Gebräuchen der Bektaschijje Hurûfî-Bestandteile enthalten waren, ist so gut wie sicher, zumal auch gewisse Ereignisse im Leben Bedr ed-Dîn's, die hier nichts zur Sache tun, darauf hindeuten. Um indes die Sachlage nicht zu verwirren, gehen wir hier nicht näher darauf ein.

Die Silsile Bedr ed-Dîn's, die wir zunächst betrachten, ist erstmals von dem ausgezeichneten Bursaly Mehmed T â h i r in seinem verdienstlichen Buche 'Osmânly Mü'ellifleri mitgeteilt worden¹⁶⁾. Von ihm hat sie F. B a b i n g e r in seiner grundlegenden Arbeit über den Sohn des Richters von Samâvnâ übernommen und dabei die Ansicht ausgesprochen, daß Bursaly Mehmed T â h i r die Silsile, obwohl dieser — ein bekanntes „Laster“ der morgenländischen Forscher — seine Quelle nicht nannte, aus dem Menâqybnâme des Scheichs Bedr ed-Dîn, das damals noch nicht an die Öffentlichkeit gekommen war, kannte¹⁷⁾. F. B a b i n g e r hat richtig vermutet, denn aus dem inzwischen zugänglich gemachten und ausgewerteten Menâqybnâme¹⁸⁾, ersieht man, daß Bursaly Mehmed T â h i r einen bezeichnenden Schreibfehler mit übernommen hat. In der Silsile erscheint nämlich u. a. der Mystiker 'Alî Rûdbârî in der unsinnigen Schreibung 'Alî Dâvûdbârî¹⁹⁾, unter welcher dieser Name auch bei Bursaly Mehmed T â h i r aufscheint. Ist damit das Menâqybnâme Scheich Bedr ed-Dîn's, das aus der Feder seines Enkels Chalîl b. Ismâ'îl stammt, als Vorlage Bursaly Mehmed T â h i r's erwiesen, so muß es doch auffallen, daß die von Bursaly Mehmed T â h i r mitgeteilte Silsile Bedr ed-Dîn's keineswegs mit der im Menâqybnâme

¹⁶⁾ Bursaly Mehmed T â h i r, 'Osmânly Mü'ellifleri I (Istanbul 1333), S. 39.

¹⁷⁾ F. B a b i n g e r, Schejch Bedr ed-dîn, S. 77 und S. 103 ff.

¹⁸⁾ F. B a b i n g e r, Die Vita (menâqybnâme) des Schejch Bedr ed-dîn Mahmûd gen. Qâdî Samauna von Chalîl b. Ismâ'îl b. Schejch Bedred-dîn Mahmûd (Leipzig 1943) (= Universitatea Mihăileană din Jași — Publicațiunile Institutului de Turcologie II/1).

¹⁹⁾ F. B a b i n g e r, Die Vita ... S. 105 f.

aufgezeichneten übereinstimmt. Während dort von Dschunejd Bagdâdî an rückwärts der reine klassische Isnâd erscheint, sind hier in den klassischen Isnâd zwischen al-Karchî und Sarî as-Saqatî fünf weitere Glieder eingeschoben, nämlich Zejn al-Âbidîn, Muhammad al-Bâqir, Dscha'far as-Sâdiq, Musâ al-Kâzim und 'Alî ar-Rizâ. Bei diesen fünf Persönlichkeiten handelt es sich um niemand anders als um den vierten, fünften, sechsten, siebenten und achten schiitischen Imâm. Bedr ed-Dîn hat also in seiner Silsile nicht weniger als fünf Glieder gemeinsam mit den schiitischen Richtungen im Islam, insbesondere mit der Siebener-Schia (Ismâ'îlijje) und der Zwölfer-Schia (Isnâ'ascharijje bzw. Mahdijje). Hält man dazu, daß seine Anhänger sich später so leicht in die Welt der Bektaschijje, der sie sich in Scharen zuwandten und deren innerer Zusammenhang mit der Ismâ'îlijje außer Frage steht, hineinflinden konnten und daß andererseits die Sefevijje um das Jahr 1500 in die Zwölfer-Schia mündete, so erschließen sich allein schon aus einer aufmerksamen Betrachtung der Silsile's die hintergründigsten Beziehungen.

Unsere weitere Frage lautet nun, ob es gelingt, tiefere Verbindungen Bedr ed-Dîn's zunächst zur Sefevijje aufzuweisen. F. Babinger hat das Vorhandensein solcher Zusammenhänge schon vor rund 35 Jahren in seiner Bedr ed-Dîn-Monographie wahrscheinlich gemacht²⁰). Er stützte sich dabei hauptsächlich auf die Tatsache, daß in den kriegerischen Scharen des abenteuerlichen Sefevijje-Scheichs Dschunejd, der sich in allerlei politische Machenschaften in Kleinasien, dem Mamlukenstaat, im Kaukasus und in Persien einließ und schließlich im Kampf gegen den Schîrvânschâh Chalîl fiel (1466), sich auch erwiesenermaßen Bedr ed-Dîn-Anhänger befanden, die sich nach dem Zusammenbruch ihrer Bewegung u. a. der Sefevijje zugewandt hatten, sowie auf die Tätigkeit des Aufrührers Schâhquly. Wenn wir selbst auch geneigt sind, F. Babinger's Ausführungen über diesen Punkt für durchaus überzeugend zu halten, so könnte doch eingewendet werden, es habe sich hier um eine spätere Entwicklung gehandelt, während es doch nötig sei, nachzuweisen, daß schon Bedr ed-Dîn selbst Beziehungen zur Sefevijje hatte und von ihr beeinflußt worden ist. Wir versuchen daher, F. Babinger's Material im Sinne der eben erwähnten Forderung zu ergänzen. Bedr ed-Dîn, der ja ursprünglich orthodoxer Theologe und alles andere als ein Sufi-Freund war, ist, wie wir aus dem Menâqybnâme seines Enkels Chalîl b. Ismâ'îl wissen, zu Anfang der Neunziger Jahre

²⁰) F. Babinger, Schejch Bedr ed-Dîn, S. 78 ff.

des 14. Jh.s (etwa 1391/92) in Kairo unter dem Eindruck der überwältigenden Persönlichkeit seines Scheich-Lehrers Hüsejn Achlâti zum Sufitum übergetreten und Derwisch geworden. 1402/03 reiste er auf Anraten seines Scheichs nach Tebriz und traf dort mit Timur dem Lahmen zusammen, der sich nach der Schlacht von Ankara (1402) in sein Winterlager zurückgezogen hatte. Der Zweck der Reise war keineswegs die Zusammenkunft mit dem mongolischen Welteroberer, sondern ein religiöser. Einem Versuch Timurs, Bedr ed-Dîn mit nach Innerasien zu nehmen, entzog sich der Scheich alsbald durch die Flucht²¹⁾. Die Sefevijje war nun damals zwar noch nicht zu aktiver Politik übergegangen, hatte aber bereits eindeutig schiitische Färbung angenommen. Timur selbst war um die gleiche Zeit in Ardebîl (unweit Tebriz), wo die Sefevijje-Scheiche ihren Sitz hatten, erschienen, um dem amtierenden Scheich Chôdscha 'Alî seine Aufwartung zu machen. Auf die huldvolle Aufforderung, einen Wunsch zu tun, verlangte Chôdscha 'Alî die Freilassung der türkischen Kriegsgefangenen, die Timur von seinem siegreichen Feldzug mitgeschleppt hatte. Der Wunsch wurde bewilligt und die dankbar-begeisterten Türken stellten sich dem Scheich als willige Gefolgsleute zur Verfügung. Ein großer Teil der Befreiten aber kehrte in die alte anatolische Heimat zurück, natürlich auch mit der größten Begeisterung für die Sefevijje im Herzen²²⁾. Um die gleiche Zeit aber befand sich Bedr ed-Dîn in der Gegend und von da an datiert sein Leben als erfolgreicher Wanderprediger in Anatolien und Rumelien. Das Zusammenfallen der geschilderten Ereignisse kann unmöglich reiner Zufall sein, zumal noch weitere Umstände dazukommen, die unsere Vermutung durchaus zu stützen geeignet sind. Wir haben oben von dem Auftreten von fünf Gliedern der schiitischen Imâmreihe in der Silsile Bedr ed-Dîn's gesprochen. Die Sefevijje-Scheiche selbst leiteten sogar ihre blutmäßige und natürlich auch ideologische Herkunft ebenfalls von 'Alî, dem Schwiegersohn des Propheten Muhammad, ab und ihr Stammbaum, der hier gewissermaßen mit ihrer Silsile zusammenfällt, enthält selbstverständlich vom siebenten Imâm Mûsâ Kâzim an aufwärts die schiitischen Imâme. Ob und inwieweit der Stammbaum der Sefeviden tatsächlich echt ist, kann für unsere Fragestellung nur von untergeordneter Bedeutung sein. W. H i n z sagt sehr richtig, die Echtheitsfrage sei nur in dem Sinne bedeutsam, daß der

²¹⁾ H. J. K i ß l i n g, Das Menâqybnâme Scheich Bedr ed-Dîn's ... S. 149, 153 ff.

²²⁾ W. H i n z, a.a.O. S. 12, S. 15 f.

Glaube an die Verwandtschaft mit dem siebenten Imâm und damit mit 'Alî den Sefeviden den Rücken steifte²³⁾. Es wäre also gerade die Unehlichkeit des Stammbaumes, die unter solchen Umständen für die schiitische Gesinnung der Sefevijje sprechen würde, denn zu welchem anderen Zwecke sollte sie ihren Stammbaum derart aufgeputzt haben?

Schließlich sei noch erwähnt, daß Bedr ed-Dîn auf seiner erfolgreichen Werbereise durch Anatolien in Aq-Serâj als überzeugten Anhänger auch den damals schon hochbetagten Scheich Hâmid b. Mûsâ al-Qajsarî gewann. Dieser aber war kein anderer als der wesentlichste anatolische Schüler des Sefevijje-Scheichs Chôdscha 'Alî und der Lehrer des Gründers der Bajrâmijje, Hâddschî Bajrâm Velî. Der Fürst von Qaramân soll sich damals beiden Scheichen, Bedr ed-Dîn und Hâmid b. Mûsâ al-Qajsarî als Gefolgsmann angeschlossen haben, was nur bei naher Verwandtschaft der Ideologien der beiden Scheiche denkbar ist²⁴⁾.

An inneren Zusammenhängen zwischen Bedr ed-Dînijje und Sefevijje dürfte nach dem bisher Gesagten kaum mehr ein Zweifel möglich sein. Über die bereits angedeuteten Beziehungen des Bajrâmijje-Ordens zu Bedr ed-Dîn's Bewegung werden wir uns weiter unten noch zu äußern haben. Vorerst wollen wir uns jedoch noch mit der gewichtigen Frage befassen, ob etwa auch die Chalvetijje mit der Sefevijje (damit auch indirekt mit der Bedr ed-Dînijje) und mit der Bajrâmijje in Verbindung gebracht werden kann und beginnen wiederum bei der Betrachtung der Silsile.

Wir haben uns zwar über den Chalvetijje-Orden anderweitig eingehend geäußert, damals aber noch nicht der auffälligen Tatsache Erwähnung getan, daß die von dem Chalvetijje-Scheich Jûsuf S i n â n überlieferte und bislang älteste uns bekannte Chalvetijje-Silsile ebenfalls jene fünf schiitischen Imame im klassischen Isnâd enthält, die wir schon in der Silsile Bedr ed-Dîn's festgestellt haben, und zwar genau an der gleichen Stelle, nämlich zwischen al-Karchî und Sarî as-Saqatî²⁵⁾. Noch bezeichnender aber ist die Tatsache, daß in allen späteren Chalvetijje-Silsile's diese fünf schiitischen Imame fehlen. Dies ist auch in der von Nev'îzâde 'A t â 'î, dem Verfasser einer schätzbaren Sammlung von Lebensbeschreibungen be-

²³⁾ W. Hinz, a.a.O. S. 13.

²⁴⁾ H. J. Kibling, Das Menâqybnâme Scheich Bedr ed-Dîn's, S. 160.

²⁵⁾ Vgl. H. J. Kibling, Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens, S. 283, wo alle Chalvetijje-Silsile's aufgeführt sind. Über Jûsuf Sinân ebenda S. 267 f.

rühmter türkischer Rechtsgelehrter und Derwisch-Scheiche²⁶⁾, die eine Fortsetzung zu den gleichaltrigen Werken *Taschköprüzâde's*²⁷⁾ und *'Alî Myn y q's*²⁸⁾ darstellt, mitgeteilten Chalvetijje-Silsile der Fall, was insofern auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen könnte, weil *'Atâ'î* mit dem genannten Scheich Jûsuf Sinân persönlich innig befreundet war und von ihm Stoff für seine Lebensbeschreibungen erhalten hat. Bei näherer Überlegung wird jedoch der Grund für die spätere Auslassung der fünf schiitischen Imâme in der Chalvetijje-Silsile klar: die Schrift des Scheichs Jûsuf Sinân, in der die erwähnte älteste Chalvetijje-Silsile erhalten ist, war gewissermaßen für den inneren Dienstgebrauch der Chalvetijje bestimmt, die Lebensbeschreibungen des *'Atâ'î* hingegen keineswegs. *'Atâ'î* war, wie wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen dürfen, ebenso wie seine literarischen Vorgänger *Taschköprüzâde* und *'Alî Myn y q* begeisterter Chalvetijje-Mann oder zum mindesten ein großer Freund dieses Ordens. Als er seine Lebensbeschreibungen verfaßte, war das Osmanenreich schon eindeutig sunnitisch-orthodox beherrscht. Die schiitische Sittenlehre aber hat den sogenannten *Ketmân* („Geheimhaltung“), d. h. das Recht auf Verleugnung der wahren schiitischen Gesinnung in nichtschiitischer Umgebung in ihr Lehrgebäude aufgenommen — was vom Gesichtspunkt der Charakterbildung aus begreiflicherweise verheerende Folgen hatte — und dieser Umstand gestattete der Chalvetijje ohne weiteres, ihre ursprüngliche Silsile zu einem für prüfende sunnitische Augen unverfänglichen Gebilde umzuformen, d. h. die kompromittierenden fünf schiitischen Imâme kurzerhand zu streichen.

Die Silsile der Chalvetijje verrät uns aber in Bezug auf unsere Fragestellung noch mehr. Wie wir wissen, war der entscheidende

²⁶⁾ Nev'izâde *'Atâ'î*, *Hadâ'iq al-haqâ'iq fi tekmi let asch-Schaqâ'iq* (Istanbul 1268). Über den Verfasser vgl. F. Babinger, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen und ihre Werke* (Leipzig 1927), S. 171 f.

²⁷⁾ *Taschköprüzâde's* Werk, betitelt *Schaqâ'iq an-Nu'mânijja fi 'ulemâ ad-davlat al-'Usmânijja* ist als Randdruck zu Ibn *Challickân's* *Vefâjât* (Bûlâq 1929) erschienen und von Mehmed *Med sch dî* erweitert ins Türkische übersetzt worden (Stambul 1269). Wir benutzen die deutsche Übersetzung von (O. Rescher) (Istanbul 1927). Über *Taschköprüzâde* vgl. F. Babinger, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen* S. 84.

²⁸⁾ *'Alî Myn y q* setzte u. d. T. *al-'Iqd al-manzûm fi zikr efâzil er-Rûm* (ebenfalls Randdruck zu Ibn *Challickân*) die Lebensbeschreibungen *Taschköprüzâde's* fort. Ebenfalls deutsch übersetzt von (O. Rescher). Über *'Alî Myn y q* vgl. F. Babinger, *Die Geschichtsschreiber der Osmanen* S. 112.

Lehrer des ersten Sefevijje-Großmeisters Safî ed-Dîn der Einsiedler-Scheich Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî, mit dem er um 1276 in geistige und später auch in verwandtschaftliche Beziehungen trat — Safî ed-Dîn ehelichte Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî's Tochter Bîbî Fâtîme — und dessen geistiger Nachfahre er wurde²⁹⁾. Der gleiche Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî erscheint nun auch in der Silsile der Chalvetijje, und zwar als zweiter Vorgänger des Ordenspatrons 'Ômer Chalvetî, jenes seltsamen Mannes, der ähnlich Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî ein einschichtiges Einsiedlerleben führte und dies im gleichen Raume, wo auch die Sefevijje sich entwickelte. Bei dieser Gelegenheit sei der Hinweis eingeschaltet, daß sich der Gilâner Scheich als Zâhid bezeichnete, ein Beiname, der annähernd auf dasselbe hinausläuft wie die Bezeichnung Chalvetî, den sich bereits 'Ômer Chalvetî's Silsile-Vorgänger Mehmed b. Nûr beilegte. Beide bedeuten den sich von der Welt zurückziehenden meditierenden Sufi³⁰⁾. Wenn wir auch nach wie vor der Überzeugung sind, daß der eigentliche Gründer der Chalvetijje Sejjid Jahjâ asch-Schîrvânî ist, so steht doch auf jeden Fall aufgrund des Gesagten fest, daß Sefevijje und Chalvetijje gewissermaßen die gleiche Blutgruppe besaßen, im gleichen Raume in die Welt traten — Sejjid Jahjâ asch-Schîrvânî wirkte in Schemacha und Baku, also gewiß im Bannkreis der Sefevijje — und nicht nur silsile-mäßig, sondern auch in verschiedenen Gebräuchen und Ansichten nahe verwandte Orden sind. Dies zeigt insbesondere der Umstand, daß die Sefevijje ebenso wie die Chalvetijje die in allen Derwischorden bekannte und übliche Quadragesima (arabisch erba'in, persisch tschille) in den Mittelpunkt ihrer religiösen Pflichtübungen stellte.

Sind mit dem Erwähnten auch schon nähere geistige Beziehungen zwischen Sefevijje und Chalvetijje wahrscheinlich gemacht, so sei doch noch angeführt, daß der Wirkungsbereich der Sefevijje das beliebteste Refugium für Chalvetijje-Scheiche war, die sich im

²⁹⁾ W. H i n z, a.a.O. S. 13.

³⁰⁾ Zur Vermeidung von Mißverständnissen, die sich aus der Tatsache ergeben könnten, daß Ibrâhîm Zâhid al-Gilânî verheiratet war und eine Tochter hatte, sei für den Nichtislamisten bemerkt, daß der islamische Begriff der Weltentsagung sich nicht in allen Punkten mit dem christlichen der Askese deckt. Insbesondere fehlt in der islamischen Askesevorstellung die geschlechtliche Enthaltensamkeit, nachdem dem Islam der für das Christentum so wesentliche Begriff der Fleischessünde abgeht. Gleichwohl gibt es im Islam gewisse Gruppen, etwa die Bektaschî, die den christianisierenden, den Grundsätzen des orthodoxen Islam ins Gesicht schlagenden Gedanken von der Verdienstlichkeit der Ehelosigkeit pflegen.

Osmanenstaate mißliebig gemacht hatten. Wir haben an anderer Stelle bereits Beispiele erwähnt, wie etwa die bedeutenden Chalvetijje-Scheiche Rûschenî und 'Alâ ed-Dîn 'Alî, die von Sultan Mehmed II., dem Eroberer, aus seinem Reiche hinausgeekelt wurden³¹). Bezeichnend aber ist, daß Sultan Bâjezîd II. (1481—1512) — wie, von Mehmed II. abgesehen, schon Vorgänger von ihm³²) — der Sefevijje laufend reiche Gaben zukommen ließ, selbst zu einem Zeitpunkt, da die Sefevijje sich längst in politisches Fahrwasser begeben hatte, und daß der gleiche als starr-orthodox verschrieene Sultan den Sefeviden Ismâ'îl (1500—1524) im Jahre 1502, als dieser mit den rücksichtslosesten Mitteln die Zwölfer-Schia als Staatsreligion seines Reiches durchgesetzt hatte, noch herzlichst zur Eroberung des persischen Irak beglückwünschte³³). Bâjezîd II. war der größte Freund der Chalvetijje und anderer Derwischorden, besonders auch der Bajrâmijje³⁴). Seine Beziehungen zur Sefevijje aber waren selbst zu einer Zeit noch freundlich, da die Politisierung dieses Ordens sogar bedeutenden Anhängern desselben, wie z. B. dem Scheich 'Abd er-Rahmân al-Erzindschânî bereits bedenklich zu werden begann³⁵). Erst unter Bâjezîd's II. Sohn Selîm I. (1512—1520) gelangte im Osmanenreich die sunnitische Orthodoxie zum entscheidenden Durchbruch auf der ganzen Linie und damit begann der schier endlose Zwist mit der aufkommenden iranischen Großmacht der Sefeviden und deren Nachfolgern³⁶). Auch die Chalvetijje bekam die Auswirkung dieser Entwicklung empfindlich zu spüren³⁷). Die abenteuerliche Geschichte dieses Ordens zeigt auch, daß ihm im tiefsten Herzensgrunde schiitisches Denken keineswegs fremd war und daß einige unüberlegte Heißsporne aus seinen Reihen sich sogar zu gefährlichen Unternehmungen hinreißen ließen, wie etwa jener bemerkenswerte Scheich Dâvûd aus dem Üveys-Zweige der Chalvetijje, der sich zur Zeit Sülejmân's des Prächtigen einen örtlichen Putsch in Damaskus leistete, allerdings sein verwegenes Un-

³¹) H. J. Kibling, Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens, S. 245 f.

³²) W. Hinz, a.a.O. S. 14.

³³) Vgl. H. R. Roemer, Die Safawiden, ein orientalischer Bundesgenosse des Abendlandes im Türkenkampf in: Saeculum IV (1953), S. 27 ff., besonders S. 34.

³⁴) Vgl. unten S. 259 f.

³⁵) Taschköprüzâde, S. 32.

³⁶) Überschlâgig dargetan bei H. R. Roemer, a.a.O. S. 34 f.

³⁷) H. J. Kibling, Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens, S. 257 ff.

ternehmen alsbald mit dem Tode zu büßen hatte³⁸⁾. Es ist dabei bezeichnend, daß es das Nachdenken über den schiitischen Fachwortschatz war, das den Scheich zum Handeln drängte. Außerdem liegt der Putsch des Dâvûd in zeitlicher Nähe des osmanischen Persienfeldzuges vom Jahre 1534, der u. a. zur Eroberung Bagdad's führte, so daß möglicherweise auch hier Zusammenhänge gemutmaßt werden könnten. Der beredsame Chalvetijje-Scheich Mehmed Nijâzî al-Misrî (gest. 1694)³⁹⁾, der infolge seines erstaunlichen Einflusses auf die Massen und wegen seiner sowohl vom religiösen wie politischen Standpunkt höchst verdächtigen Tätigkeit den Machthabern des Osmanenreiches allerlei Kopfzerbrechen bereitete, äußerte vollends ganz offen Gedankengänge, wie sie schon Bedr ed-Dîn, der Aufrührer von 1416, vertreten hatte, und durfte es sich erlauben, einen Vers in die Welt zu setzen, in welchem er den arabischen Erzketzer Muhjî ed-Dîn und den Umstürzler Bedr ed-Dîn als die wahren Erwecker des echten Glaubens feierte⁴⁰⁾.

Nachdem wir nunmehr gezeigt zu haben hoffen, daß Sefevijje, Bedr ed-Dînijje, Chalvetijje und Bajrâmijje offensichtlich sufische Gemeinschaften sind, die über das allgemeine geistige Band, das alle Orden umschlingt, hinaus eine eng zusammengehörige Gruppe bilden, so dürfen wir das Ardebiler Sefevijje-Heiligtum als einen der Knotenpunkte der 'alidisch-schiitischen Welt auffassen, von dem aus gerade die bedeutsamsten Derwischbewegungen im Osmanischen Reich des 15., 16. und noch 17. Jh.s ihre geistigen Antriebe erhielten. Die Bajrâmijje vollends, die uns nun im Besonderen beschäftigen soll, wird von manchen ohnehin als türkischer Zweig der Sefevijje angesehen, was silsile-mäßig zweifellos seine Berechtigung hat, wenn es auch in der Bajrâmijje-Silsile eine andere Lesart gibt, die gegen eine solche Deutung spräche⁴¹⁾. Bemerkenswert ist jedoch, daß die andere Silsile, die zu dem berühmten Sufi-Idol Bâjezîd Bistâmî hinführt, von diesem aus bei Dscha'fer as-Sâdiq wieder in die schiitische Imâmreihe einschert. Unseren grundsätzlichen Standpunkt kann daher auch diese zweite Silsile nicht er-

³⁸⁾ H. J. K i ß l i n g, Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens, S. 260 f.

³⁹⁾ Eine nützliche Vorarbeit für eine dringend zu wünschende Monographie über diesen bedeutsamen Scheich ist die leider noch ungedruckte Bonner Doktorschrift von I. G l o c k über Nijâzî.

⁴⁰⁾ Wiedergegeben bei F. B a b i n g e r, Scheich Bedr ed-dîn, S. 102.

⁴¹⁾ Über diese zweite Silsile vgl. A b d ü l b a k i, Melâmîlik ve Melâmîler (Istanbul 1931), S. 37.

schüttern. Innerhalb des Ordens scheint man sich keineswegs einig gewesen zu sein, welche Silsile als die tatsächliche anzusehen sei.

Wir haben schon einmal erwähnt, daß der Lehrer des Gründers der Bajrâmijje jener Scheich Hâmid b. Mûsâ al-Qajsarî gewesen ist, der sich bei dem Besuch des Scheichs Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâvnâ diesem anschloß. Mit ihm wird, nachdem die an bedeutenden äußeren Ereignissen nicht sehr reiche Geschichte der ersten vier Sefevijje-Scheiche Safî ed-Dîn, Sadr ed-Dîn Mûsâ, Chôdscha 'Alî und Ibrâhîm bereits von W. Hinz geschildert worden ist, jeder geschichtliche Überblick über den Bajrâmijje-Orden beginnen müssen. Sehr aufregend verlief das Erdenwallen dieses aus Qajsarijje stammenden Scheichs nicht⁴²⁾. Anhaltspunkte, die uns eine Datierung seiner Lebensumstände ermöglichten, gibt es nur wenige. Sein Lebensbeschreiber T a s c h k ö p r ü z â d e schildert ihn als hochbefähigten Gottesgelehrten und tiefen Mystiker, der sich erstmals in Damaskus in einem nach dem berühmten Sufi-Vorbild Bâjezîd Bistâmî benannten Derwischkloster mit der Mystik befaßte und sich später dem Sefevijje-Scheich Chôdscha 'Alî als Schüler anschloß. Er ließ sich dann in Brussa nieder, wo er sich nach Sufi-Art seinen Lebensunterhalt mit niedriger Tätigkeit, nämlich Brotaustragen, verdiente und durch seine Segenswirkung viele Kunden anzog. Sein Ruf als großer Wundertäter und mitreißender Prediger drang an das Ohr Sultan Bâjezîd's I. (1389—1402), der in Brussa seine große Moschee errichtete und Scheich Hâmid b. Mûsâ al-Qajsarî mit dem Predigeramt betraute. In Brussa pflog unser Scheich Umgang mit bedeutenden Gelehrten und Scheichen, so etwa mit dem angesehenen orthodoxen Theologen Schems ed-Dîn Mehmed b. Hamza b. Mehmed al-Fenârî⁴³⁾, der sich unter dem Eindruck der Persönlichkeit Scheich Hâmid's sogar mit dem Gedanken trug, Sufi zu werden, oder mit dem als Emîr Sultân bekannten Scheich Schems ed-Dîn Mehmed b. 'Alî el-Husejnî el-Buchârî, einem Schwiegersohn Sultan Bâjezîd's I.⁴⁴⁾, der durch ein dem Genoveva-Motiv ähnliches Wunder die Stadt Brussa vor der Plünderung durch die Horden Timur's des Lahmen bewahrt haben soll⁴⁵⁾. Als der Zulauf, den Scheich Hâmid als Predi-

⁴²⁾ Vgl. T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 29 f.

⁴³⁾ Vgl. T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 11.

⁴⁴⁾ Für Emîr Sultân sei auf den einschlägigen Artikel in der Enzyklopaedie des Islam verwiesen.

⁴⁵⁾ Vgl. S e n â 'î Mehmed Tschelebi, Risâle-i Menâqyib-i Emîr Sultân (1289) und T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 31. Auf ähnliche Weise hat Genoveva, die Schutzheilige von Paris, ihre Stadt vor den Hunnen beschützt.

ger hatte, beängstigende Ausmaße annahm, entzog sich der Scheich als echter, jeder Art von Erhöhung abholder Sufi den Ehrungen des Volkes durch die „Flucht“ nach Aq-Serâj, wo er im Jahr 815 H/1412 das Zeitliche segnete und in einer als vielbesuchte Wallfahrtsstätte beliebten Türbe beigesetzt wurde⁴⁶).

Unter Scheich Hâmid's Schülern befand sich, wie mehrfach schon erwähnt, der Gründer des Bajrâmijje-Ordens, Hâddschî Bajrâm Velî⁴⁷), der, man weiß nicht in welchem Jahre, in dem unbedeutenden Dorfe Sol Fasl (Zû'l-Fazl) in der Nähe von Ankara zur Welt kam. Er durchlief das übliche orthodoxe Theologiestudium und erhielt anscheinend verhältnismäßig früh eine Lehrerstelle an der sogenannten „Schwarzen Medrese“, einer von einer frommen Dame namens Melike Chatun gestifteten theologischen Anstalt. Von schicksalhafter Bedeutung für ihn war die Begegnung mit seinem späteren Seelsorger-Lehrer, Scheich Hâmid, dessen wir schon Erwähnung taten.

Hâddschî Bajrâm Velî war auf Einladung eines ihm bekannten Schülers des Scheichs Hâmid, eines gewissen Schudschâ' ed-Dîn Qaramânî, nach Qajsarije gekommen, um mit dem berühmten Mystiker bekannt zu werden. Er fand dort bereits eine reiche Anzahl von Verehrern des Scheichs vor, unter ihnen Muzaffer ed-Dîn aus Larenda, sowie 'Omer Dede aus Brussa, der sich später ihm selbst noch als Schüler anschloß. Der Eindruck, den Hâddschî Bajrâm Velî von Scheich Hâmid hatte, war so stark, daß er sich entschloß, seine Lehrtätigkeit als orthodoxer Koranlehrer an der „Schwarzen Medrese“ der Melike Chatun aufzugeben und in die Schar der Dervische des Scheichs aus Qajsarije sich einzureihen. Es dauerte nicht lange, bis ihm sein Seelsorger-Scheich die Idschâzet, die Erlaubnis zur Betätigung als selbständiger Sufi-Scheich, bewilligte. Hâddschî Bajrâm Velî begleitete seinen Scheich ferner auf eine dreijährige Reise nach Damaskus, in den Hidschâz und auf die Pilgerfahrt nach Mekka. Als nach der Rückkehr nach Aq-Serâj Scheich Hâmid das Zeitliche segnete, führte Hâddschî Bajrâm Velî als nunmehriges Oberhaupt eines eigenen Ordens das Werk seines verehrten Lehrers in Ankara fort, so daß das Jahr 815 H/1412, das Todesjahr

⁴⁶) Über Scheich Hâmid's Grab und eine nach ihm benannte Moschee vgl. Evlijâ Tschelebi, Sejâhatnâme III. S. 193 f.

⁴⁷) Wir stützen uns für das Folgende auf Bursaly Mehmed Tâhir's Arbeit Hâddschî Bajrâm Velî (Der-Se'âdet 1331).

Scheich Hâmid's, zugleich als das Geburtsjahr des Bajrâmijje-Ordens betrachtet werden darf. Die Bajrâmijje hatte aber nicht nur im Raume von Ankara, sondern auch im Gebiete von Qaramân und sogar noch bis hinauf nach Sinope gewaltigen Zulauf. Damals werden sich zu Hâddschî Bajrâm Velî wohl schon jene Schüler gesellt haben, die teils die Ideen ihres Ordensgründers weitertrugen, aber auch jene, die, wie wir sehen werden, nicht ganz mit der Entwicklung dieser Gedankenwelt einig gehen sollten. Wie wir schon erwähnt haben, schloß sich zunächst 'Omer Dede aus Brussa ihm an, nachdem dessen Lehrer Scheich Hâmid gestorben war. Ferner kennen wir als Schüler noch eine Reihe anderer späterer Scheiche, über die noch ausführlich die Rede gehen wird. Bemerkenswert aus dem äußeren Leben unseres Heiligen und Ordensgründers ist noch, daß er eines Tages durch seine seelsorgerische Wirkung beim Volke und vielleicht auch durch gewisse Neigungen seiner Lehre das Mißtrauen wichtiger sultanischer Beamter erregte. Wie die Quellen berichten, wurde Hâddschî Bajrâm Velî zu Sultan Murâd II. (1421—1451) nach Adrianopel, das damals die Residenz des Hauses Osman war, beordert, um sich zu rechtfertigen. In Begleitung einer Reihe von Schülern, darunter den nachmals so berühmt gewordenen Aq Schems ed-Dîn, folgte der Scheich dem großherrlichen Rufe. Seine Rechtfertigung war ein voller Erfolg und der Sultan entließ ihn in Gnaden und unter huldvollen Ehrenbezeugungen aller Art. Auf dem Rückwege wieder nach dem heimatlichen Ankara zog Hâddschî Bajrâm Velî in Gallipoli die Gebrüder Jazydschyoghlu an sich, die daraufhin den „Thrakischen Chersones“ mit dem Geiste der Bajrâmijje erfüllten. Auch über diese beiden Scheiche wird noch näher gesprochen werden. Hâddschî Bajrâm Velî verschied im Jahre 1429 in Ankara und ist dort auch bestattet. Sein Grab ist noch heute eine beliebte Wallfahrtsstätte. Über die Familie unseres Ordensgründers ist nur wenig bekannt. Er selbst soll ursprünglich Nu'mân geheißen, später aber, nachdem er Sufi geworden war, den Namen Bajrâm angenommen haben, weil seine entscheidende Begegnung mit seinem Seelsorger-Scheich Hâmid an einem Bajrâmstage stattgefunden hatte. Sein Vater soll ein gewisser Qojunludscha Ahmed, sein Großvater ein gewisser Mahmûd gewesen sein. Hâddschî Bajrâm Velî selbst hatte Familie und hinterließ drei Söhne namens Bajrâm, Safî ed-Dîn und Murâd. Seinen Lebensunterhalt zog er aus der Landwirtschaft. Im übrigen war er durch Wundertaten und große Freigebigkeit bekannt und beliebt.

Wie die hier dargebotene flüchtige Lebensskizze Scheich Hâddschî Bajrâm Velî's zeigt, ist aus seinem Leben an klaren Daten eigentlich nur sein Todesjahr bekannt, nämlich das Jahr 1429, sowie allenfalls das Todesjahr seines Lehrers Hâmid, 1412, das für die Ordensgründung maßgeblich ist. Wir glauben jedoch, aus verschiedenen Angaben wenigstens annähernd einige wichtige Ereignisse aus dem Leben unseres Ordensscheichs datieren zu können. So können wir annehmen, daß sein Übertritt zum Sufitum sich auf jeden Fall vor dem Jahre 1409 abgespielt hat, da wir aus dem Gesagten wissen, daß er seinen Lehrer Hâmid, der 1412 starb, noch auf einer dreijährigen Reise nach dem Osten begleitet hat, was er natürlich erst nach dem Übertritt getan haben kann. Es versteht sich von selbst, daß das erschlossene Jahr 1409 nur ein Terminus ante quem sein kann, denn wir wissen weder, ob Scheich Hâmid unmittelbar nach seiner Rückkehr von der dreijährigen Reise die Welt verlassen hat, noch ist uns bekannt, ob die Reise gleich nach dem Übertritt Hâddschî Bajrâm Velî's angetreten wurde. Vermutlich ist der Übertritt zum Sufitum schon erheblich früher erfolgt. Die Rechtfertigungsreise nach Adrianopel hingegen läßt sich immerhin mit einiger Sicherheit und mit dem vergleichsweise geringen Spielraum von drei Jahren festlegen. Sie muß sich zwischen 1426 und 1429, also auf jeden Fall zu einer Zeit, da sich das Leben unseres Ordensstifters bereits seinem Ende näherte, ereignet haben. Dies ergibt sich aus dem gesicherten Umstand, daß Hâddschî Bajrâm Velî diese Reise in Begleitung seines Schülers Aq Schems ed-Dîn unternahm. Von diesem ist bekannt, daß er erst 1426 seinen Weg zu Hâddschî Bajrâm Velî fand⁴⁸⁾, so daß dieses Jahr der Terminus post quem ist. Der Terminus ante quem ist das Todesjahr des Scheichs und Ordensstifters, nämlich 1429⁴⁹⁾. In die gleiche dreijährige Spanne zwischen diesen beiden Termini fällt demnach auch die Ausbreitung der Bajrâmijje auf der Halbinsel Gallipoli, indem wir wissen, daß Hâddschî Bajrâm Velî dort auf der Rückkehr von seiner Adrianopelreise die Gebrüder Jazydschyoghlu zu Vertretern der Bajrâmijje einsetzte⁵⁰⁾. Völlig im Dunkeln tappen wir freilich

⁴⁸⁾ Vgl. H. J. Kießling, Aq Šems ed-Dîn, ein türkischer Heiliger aus der Endzeit von Byzanz: Byzantinische Zeitschrift 44 (1951) (= Festschrift F. Dölger), S. 322 ff., besonders S. 325.

⁴⁹⁾ Das von L. Massignon in seinem Artikel Tarîka im Handwörterbuch des Islam (Leiden 1941) als Todesjahr Hâddschî Bajrâm's angegebene Jahr 1471 ist der ganzen Sachlage nach unmöglich und sicherlich irrig.

⁵⁰⁾ Vgl. unten S. 255.

hinsichtlich des Geburtsjahres unseres Scheichs. Man wird es bei Würdigung aller uns bekannten Umstände sicherlich mindestens etwa in der Mitte des 14. Jh.s ansetzen dürfen.

Da wir im Begriffe stehen, einen knappen Überblick über die äußere Geschichte des Bajrâmijje-Ordens zu schreiben, gehen wir auf dessen innere Auseinandersetzungen nur insoweit ein, als diese auf die äußeren Schicksale ursächlich eingewirkt haben. Zweifellos hat es bereits zu Lebzeiten Hâddschî Bajrâm Velî's schwere Zwistigkeiten im Orden gegeben, von denen die Quellen nur sehr verklau-suliert und lediglich andeutungsweise sprechen. So soll sich der unter dem Namen Aq Byjyq⁵¹⁾ bekannte Genosse Hâddschî Bajrâm Velî's wegen grundsätzlicher Verschiedenheit der beiderseitigen Auffassung vom Diesseits von seinem Meister in brüsker Form getrennt haben. Während Hâddschî Bajrâm Velî die ausschließliche Beschäftigung mit dem Jenseits und die völlige Außerachtlassung des Diesseits vertrat, war Aq Byjyq der Meinung, das Diesseits sei die Pflanzstätte des Jenseits, die die Pforten zum Paradiese öffne. Dies ist wohl dahin zu verstehen, daß Aq Byjyq die Vorstellung hatte, das Dasein bestehe aus einer Diesseits- und Jenseitsform und sei dementsprechend als Einheit zu bewerten, während Hâddschî Bajrâm Velî seine Betrachtung auf das jenseitige Leben allein richtete und demnach zu einer Ablehnung des Diesseits überhaupt gelangte. Da der in Brussa verstorbene und begrabene Aq Byjyq anscheinend keinen eigenen Derwischbund begründet hat, ist er ordensgeschichtlich nur als Merkmal frühzeitiger Spaltungserscheinungen in der Bajrâmijje von Belang. Für die Ausbreitung des Ordens hatte Aq Byjyq keine Bedeutung.

Zu den ältesten Schülern Hâddschî Bajrâm Velî's dürften, nachdem sie bei ihrem Lebensbeschreiber T a s c h k ö p r ü z â d e als in der Zeit Sultan Mehmed's I. (1413—1421) wirkend bezeichnet sind, zu zählen sein Bedr ed-Dîn ed-Daqîq⁵²⁾, sein Namensvetter Bedr ed-Dîn⁵³⁾, Baba Nahhâs el-Anqyravî⁵⁴⁾, Salâh ed-Dîn el-Boluvî⁵⁵⁾ und Muslih ed-Dîn Chalîfa⁵⁶⁾. Über deren Leben ist indes so wenig

⁵¹⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 65. Nach A b d ü l b a k i, a.a.O. S. 39, soll über Aq Byjyq — ganz im Gegensatz zur sonstigen Überlieferung — der Dschelvetijje-Orden aus der Bajrâmijje abgezweigt sein. Über die Dschelvetijje hat Fräulein stud. phil. I. S t e i n h e r r eine Doktorschrift in Vorbereitung.

⁵²⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 44 (Türkisch Indsche Bedr ed-Dîn).

⁵³⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 44.

⁵⁴⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 44.

⁵⁵⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 44.

⁵⁶⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 44.

bekannt, daß nicht zu erkennen ist, inwieweit und vor allem wo sie zur Verbreitung des Bajrâmijje-Ordens beigetragen haben. Etwas mehr gibt in dieser Hinsicht das Leben von Hâddschî Bajrâm Velî's Schüler Lutfullâh⁵⁷⁾ her. Er war ein Sproß der seldschukischen Kleinfürstendynastie der Isfendijâroghlu (Sinope) und wohnte in Balykesir. Hâddschî Bajrâm Velî führte ihn dort persönlich in das Ordensleben ein und machte ihn zu seinem Stellvertreter in dieser Stadt. Wir stehen hier offenbar in der Frühzeit des Bajrâmijje-Ordens, der anscheinend zur Zeit Sultan Mehmed's I. seine ersten tastenden Ausbreitungsversuche in Kleinasien machte. Soweit wir sehen können, war Balykesir der erste belegbare Außenposten des Ordens.

In die Anfangszeit der Regierung Sultan Murâd's II. (1421 bis 1451) fiel die Niederlassung der Bajrâmijje auf der Halbinsel Gallipoli. Wie schon erwähnt, geschah es anläßlich einer Rechtfertigungsreise Hâddschî Bajrâm Velî's nach Adrianopel zum Sultan, daß er unterwegs die Gebrüder Jazydschyoghlu⁵⁸⁾ an sich zog. Der eine, Mehmed Jazydschyoghlu, ist der berühmte Verfasser der Muhammedijje, ein den Propheten Muhammed verherrlichendes Werk, das zahlreiche Bewohner der Halbinsel auswendig konnten. Nach der Behauptung des türkischen Weltreisenden Evlijâ Tschelebi (17. Jh.)⁵⁹⁾ schrieb Mehmed Jazydschyoghlu das Werk in einer Höhle am Meer, die man den Besuchern zeigte. Mehmed's Bruder Ahmed, wegen seiner dünnen Gestalt auch Bîdschân („Leblos“) genannt, verfaßte u. a. das mystische Buch Envâr el-'âschîqîn. Das Bruderpaar segnete in Gallipoli das Zeitliche und ist auch dort begraben.

In Kütahja (Kleinasien) vertrat die Bajrâmijje der als Dichter hervorgetretene Schejchî aus Germijân, in der Dichtkunst ein Schüler des nicht minder bekannten Ahmedî⁶⁰⁾. Sein Grab in Kütahja war ob seiner Segenswirkung und als Wallfahrtsstätte beliebt.

Wir haben die eben genannten Bajrâmijje-Scheiche, ihrer zweifellos nur örtlichen Bedeutung entsprechend, verhältnismäßig flüchtig abgehandelt. In der Tat ist als erfolgreichster Nachfolger Hâddschî Bajrâm Velî's keiner der Angeführten zu bezeichnen. Vielmehr ist

⁵⁷⁾ Taschköprüzâde, S. 44.

⁵⁸⁾ Über die beiden Jazydschyoghlu vgl. den einschlägigen Artikel F. Babinger's in der Enzyklopaedie des Islam IV.

⁵⁹⁾ Evlijâ Tschelebi, Sejâhatnâme V, 320.

⁶⁰⁾ Taschköprüzâde, S. 66, F. Babinger in der Enzyklopaedie des Islam IV s. v.

hier ein bemerkenswerter Mann zu erwähnen, dessen Name auch in der Politik seiner Zeit einen gewichtigen Klang hatte, der den Bajrâmijje-Orden zwar zu einem ersten Höhepunkt emporführte, aber auch, aus Gründen, die wir vorerst nur vermuten können, zu der großen Abspaltung des Malâmatijje-„Zweiges“ Anlaß gab und damit dem Gesamtorden einen schweren Schlag versetzte, den dieser, wie es scheint, nie wieder zu verwinden vermochte. Dieser Mann war Scheich Aq Schems ed-Dîn⁶¹).

Aq Schems ed-Dîn, neben seinem Gegenspieler 'Omer Dede wohl der bedeutendste Scheich, den die Bajrâmijje hervorgebracht hat, stammte aus Syrien, wo er um 1390 zur Welt kam. Nachdem er im zarten Alter von sieben Jahren mit seinen Eltern nach Qavaq (bei Amasia) in Ostanatolien übergesiedelt war, verlor er schon bald seinen Vater Hamza. Zunächst studierte Aq Schems ed-Dîn orthodoxe islamische Theologie und erhielt später eine Lehrerstelle an der Koranschule von 'Osmândschyq. Bemerkenswert ist, daß Aq Schems ed-Dîn als Theologiestudent in Verbindung mit dem berühmten Scheich Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâvnâ trat, wohl als dieser in der Verbannung in Iznîq lebte, also zwischen 1413 und 1416. Zu diesem Scheich trat Aq Schems ed-Dîn auch in wenn auch etwas weitläufige verwandtschaftliche Beziehungen, indem Bedr ed-Dîn's Enkel und Lebensbeschreiber Chalîl b. Ismâ'il der Ehemann seiner eigenen Base, die eine verwitwete Schwiegertochter Aq Schems ed-Dîn's war, wurde⁶²). Nicht klar ist freilich festzustellen, ob Bedr ed-Dîn ideologisch auf Aq Schems ed-Dîn eingewirkt hat, doch ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen. Wie Chalîl berichtet, hat Aq Schems ed-Dîn bei Bedr ed-Dîn Rechtswissenschaft, Koranauslegung und Sternkunde betrieben und Bedr ed-Dîn als seinen Meister (üstâd) verehrt. Nach Bedr ed-Dîn's Hinrichtung war Chalîl nach verschiedenen Schicksalen um das Jahr 1447 nach Göjnük gekommen und hatte sich nebst zweien seiner Oheime dem als Bajrâmijje-Scheich in Göjnük wirkenden Aq Schems ed-Dîn angeschlossen, da dieser der beste Seelsorger seiner Zeit gewesen sei. Hält man dazu, was wir oben schon über die ideologische Verwandtschaft der Bedr ed-Dînijje mit der Bajrâmijje gesagt haben, so muß sich die schwerlich abweisbare Vermutung aufdrängen, daß der Anschluß alter Bedr ed-Dînisten wie Chalîl und seiner Oheime an die Bajrâmijje dahin zu deuten ist, daß auch die Bajrâmijje als willkommenes Auf-

⁶¹) Für das Folgende vgl. H. J. Kießling, Aq Šems ed-Dîn, passim.

⁶²) H. J. Kießling, Das Menâqybnâme Scheich Bedr ed-Dîn's ..., S. 117 f.

fangbecken für die ohne Organisation herumirrenden Bedr ed-Dîn-Anhänger diene.

Zu Hâddschî Bajrâm Velî fand Aq Schems ed-Dîn verhältnismäßig spät, nämlich erst um das Jahr 1426. Daß er dem Orden bei aller sufischer Begeisterung mit einigen Vorbehalten gegenüberstand, scheint so gut wie sicher. Dennoch hat Hâddschî Bajrâm Velî ihm schon nach höchstens drei Jahren die Lehrerlaubnis (idschâzet) erteilt und damit bei seinen länger dienenden Schülern einen wahren Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Ehe wir darauf näher eingehen, sei jedoch die weitere Tätigkeit Aq Schems ed-Dîn's kurz geschildert. Eine genauere zeitliche Ansetzung gestatten die uns zugänglichen Quellen leider nicht. Tatsache ist jedoch, daß der Scheich eine lebhaftere Erschließertätigkeit für die Bajrâmijje betrieb. Ihm verdankt der Orden seine weite und rasche Ausbreitung im Raume von Begbâzâr, Iskelîb (besonders im Dorfe Evlek) und schließlich, wie eben erwähnt, in Göjnik, das sein Lieblingsaufenthalt und später auch sein Sterbeort wurde. An all diesen Orten lebten noch ein Jahrhundert später Nachkommen des Scheichs (er hatte zwölf, nach anderen Quellen sieben Söhne). Als Terminus ante quem für die endgültige Niederlassung Aq Schems ed-Dîn's in Göjnik ist das Jahr 1447 anzusehen. Bei seiner lebhaften Erschließertätigkeit in den genannten anatolischen Orten standen dem Scheich auch einige seiner zahlreichen Söhne zur Seite, besonders der ekstatische Nûr al-Hudâ, der in Evlek seines Vaters Nachfolge antrat, und Fazlullâh, der in Göjnik selbst nach Aq Schems ed-Dîn's Ableben den Platz auf dem Gebetsfell der Bajrâmijje übernahm.

Wie erwähnt, hat Aq Schems ed-Dîn schon zwischen 1426 und 1429 eine Reise nach Adrianopel, zusammen mit seinem Meister Hâddschî Bajrâm Velî, gemacht. Ein zweites Mal holte man ihn nun zwischen 1447 und 1451 dorthin. Aq Schems ed-Dîn hatte einen guten Ruf als Naturheilkundiger und mußte Sultan Murâd's II. Heeresrichter Sülejmân Tschelebi, der schwer erkrankt war, behandeln. Auch eine Tochter Mehmed's II., des Eroberers, begab sich übrigens einmal in die Pflege des Scheichs.

Bedeutsamer als diese Ereignisse ist indes das Auftreten Aq Schems ed-Dîn's in der Politik. Als Sultan Mehmed II., als eine seiner ersten Amtshandlungen den Byzantinern den Kampf ansagte, war man angesichts der sich langsam dahinschleppenden Belagerung von Konstantinopel (1453) unschlüssig darüber, wie es weitergehen sollte. Der griechenfreundliche Großvezir Chalil suchte Mehmed II.

zu einem gütlichen Ausgleich mit den Byzantinern zu bewegen, während andere Würdenträger für bedingungslosen Kampf waren, unter ihnen auch Scheich Aq Schems ed-Dîn, der als eine Art Feldprediger an dem Feldzug teilnahm. In diesem Zusammenhang ist des angeblichen firâsa-Wunders Aq Schems ed-Dîn's zu gedenken, der, als das Belagerungsheer bereits begann, den Mut sinken zu lassen, das Grab des Fahnenträgers des Propheten Muhammad, Abû Ejjûb Ansârî, der bei der ersten Belagerung Konstantinopels durch die Araber sein Leben verlor, auffand, und zwar in der idyllischen Gegend, die danach heute den Namen Ejjûb trägt. Da die wirklich maßgebenden zeitgenössischen türkischen Quellen von der seherischen Entdeckung des Grabes kein Sterbenswörtchen verlauten lassen, — selbst der Enkel des Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâvnâ, Chalîl, der an der Seite des Scheichs die Kämpfe um Byzanz mitmachte, schweigt sich aus — kann es als sicher gelten, daß es sich um eine spätere Legende handelt. Wir sind auch in der Lage, sie ungefähr zeitlich anzusetzen. Seine bisher älteste Erwähnung findet das Ereignis in der Lebensbeschreibung Aq Schems ed-Dîn's aus der Feder des Enîs Hüsejn⁶³), der bekennt, den gesamten Stoff über seinen Helden von dessen jüngstem Sohne Hamdî erhalten zu haben. Hamdî, der auch als Dichter hervortrat, lebte von 1449 bis 1513, so daß damit ein, wenn auch wenig genauer Terminus ad quem gegeben ist⁶⁴). Eine weitere Fabel ist die Umgürtung Mehmed's II. mit dem Schwerte Osman's durch Aq Schems ed-Dîn. Nach der Eroberung lebte Aq Schems ed-Dîn wieder in Göjnük, wo er im Frühjahr 1459 das Zeitliche segnete⁶⁵).

Wir sehen von den zahlreichen Wundern, die man Aq Schems ed-Dîn zuschreibt, in diesem Zusammenhange ab⁶⁶). Wichtiger ist für uns der zunächst seltsam berührende Umstand, daß der Scheich mit Mehmed II. auf so gutem Fuße stand, obwohl der „Eroberer“ ein erbitterter Feind der Derwischorden war und diese seine Abnei-

⁶³) Enîs Hüsejn (nach anderen Emîr Hüsejn) ist der Verfasser der Menâqybi Aq Schems ed-Dîn (gedruckt Istanbul 1301), auf die sich unsere mehrfach angeführte Monographie über den Scheich stützt.

⁶⁴) Die Legende wird wohl um 1500 entstanden sein.

⁶⁵) Die mancherorts behauptete Traumdeutung von der Schlacht von Terdschân (1473) durch Aq Schems ed-Dîn ist als Erfindung des Ahmed Feridûn anzusehen (H. J. Kießling, Aq Schems ed-Dîn, S. 327 f.).

⁶⁶) Eine Auswertung der Vita des Enîs Hüsejn in Bezug auf die Wundertaten des Scheichs lieferte A. S. Ünver in seinem Buche *İlim ve sanat bakımından Fatih devri notları I* (Istanbul 1947 — auf dem Umschlag 1948), S. 127 ff.

gung von ganzem Herzen teilten. Vielleicht bietet sich uns eine Erklärung für diese Sonderbarkeit, wenn wir den großen Zwist betrachten, den Aq Schems ed-Dîn mit seinem Derwischgenossen 'Omer Dede hatte und der den Orden auseinanderreißen sollte.

Ehe wir darauf eingehen, wollen wir einen Blick auf die Nachfolger Aq Schems ed-Dîn's und die Verbreitung seines Zweiges — das Derwischschrifttum nennt ihn Schemsijje⁶⁷⁾ — werfen. Die Schemsijje muß als der mit Abstand bedeutendste Zweig der alten Bajrâmijje angesprochen werden. Sie verdankte einen gewissen Aufschwung auch noch nach dem Tode Aq Schems ed-Dîn's dem Umstande, daß einige gewaltige Persönlichkeiten sich als Nachfolger an verschiedenen Orten betätigten und vor allem, daß auf dem Osmanenthron dem Derwischfeind Mehmed II. dessen bigotter, sufisch eingestellter Sohn Bâjezîd II. (1481—1512) folgte und somit auch die Bajrâmijje sich der allerhöchsten Zuneigung erfreuen durfte. Drüben in Kleinasien, im Raum von Amasia, wo zu Mehmed's II. Zeit Bâjezîd II. als Statthalter tätig war und sich vorzugsweise mit Derwischscheichen aller Richtungen umgab, war schon während der Regierung des „Eroberers“ die Schemsijje, d. h. der Zweig Aq Schems ed-Dîn's, vertreten. Der bedeutendste Nachfolger Aq Schems ed-Dîn's war zweifellos der 1482 in Qajsarije verstorbene, aber aus Sivas gebürtige Scheich Ibrâhîm b. Hüsejn es-Sarrâf et-Tannûri⁶⁸⁾. Das Derwischschrifttum weist ihm eine so bedeutende Stellung zu, daß es seinen Zweig, die Tannûrijje, als selbständigen Zweig der Alt-Bajrâmijje ansieht, obwohl die Tannûrijje streng genommen eine Unterabteilung der Schemsijje ist⁶⁹⁾. Gleichwohl ist über den Scheich, von den üblichen wunderbaren Fähigkeiten und Taten abgesehen, nichts bekannt, was für die äußere Geschichte der Bajrâmijje von besonderem Belang wäre. Sein Nachfolger Muhjî ed-Dîn Mehmed aus Iskelîb⁷⁰⁾, ein glänzender Wissenschaftler, befand sich zur Zeit von Bâjezîd's II. Statthalterschaft an dessen Hof zu Amasia und war zweifellos auch in den Anschlag eingeweiht, der im Auftrag Bâjezîd's II. vor allem von der Chalvetijje gegen

⁶⁷⁾ Vgl. etwa 'Abd er-Rahmân Sâ m î, *Mi'jâr ül-evlijâ* (Istanbul 1339) S. 49, Bandyrmalyzâde Ahmed M ü n i b, *Mir'ât üt-turuq* (Der-Se'adet 1306) S. 27 f., Mehmed S â m i', *Esmâr-i esrâr* (Istanbul 1316) S. 20 ff.

⁶⁸⁾ *Taschköpüzâde*, S. 151 f.

⁶⁹⁾ 'Abd er-Rahmân Sâ m î', a.a.O. S. 49, Bandyrmalyzâde Ahmed M ü n i b, a.a.O. S. 27 f., Mehmed S â m i', a.a.O. S. 20 ff.

⁷⁰⁾ *Taschköpüzâde* S. 222 f.

den ihm nach dem Leben trachtenden Sultan Mehmed II. gesponnen wurde⁷¹). Jedenfalls berichtet Muhjî ed-Dîn Mehmed's Lebensbeschreiber T a s c h k ö p r ü z â d e , der Scheich habe sich — offenbar im Frühjahr 1481 — von Bâjezîd II. in Amasia verabschiedet, um sich auf der Pilgerfahrt nach Mekka zu begeben, und ihm bei dieser Gelegenheit prophezeit, er werde ihn (Bâjezîd II.) nach der Rückkehr aus Mekka als Sultan begrüßen können, was tatsächlich der Fall war. Wir können hier freilich einen schnöden Verdacht nicht ganz unterdrücken, nämlich den, daß der Scheich sich gerade zu diesem Zeitpunkt, wo doch jeder Mann gebraucht wurde, deshalb auf die Pilgerfahrt begab, weil er die mit Sicherheit zu erwartenden Unruhen scheute. Wir fühlen uns in unserem Verdacht bestärkt durch die Tatsache, daß hohe Würdenträger bei Gefahr für sich häufig die Erlaubnis für die Pilgerfahrt erbat. Eine solche Erlaubnis abzuschlagen und so den Muslim an der Erfüllung einer der wichtigsten Glaubenspflichten zu hindern, galt als in höchstem Maße ungeschicklich⁷²). Wie dem auch sei, der Scheich stieg durch das prompte Eintreffen seiner Prophezeiung so gewaltig in der Gunst Bâjezîd's II., daß dieser ihm in Istanbul ein eigenes Kloster erbaute. Die höchsten Würdenträger besuchten ihn dort häufig und der Sultan selbst beehrte ihn durch Einladungen an den Hof, so daß er im Volke nur noch als „Scheich des Sultans“ bezeichnet wurde. Es spricht für ihn, daß er durch diesen Aufstieg nicht hochmütig wurde, sondern seinen Einfluß bei Hofe nur benützte, um Bedrängten zu helfen. Der Scheich wirkte noch bis in die ersten Regierungsjahre Sultan Selîm's I. (1512—1520) und starb 1514 in Iskelîb, seinem Heimatsort.

Außer als einflußreicher Ordensmann ist Muhjî ed-Dîn Mehmed auch dadurch von Bedeutung, weil er der Vater des wohl hervorragendsten osmanischen Theologen und Rechtsgelehrten war, nämlich des Ebû Su'ûd⁷³), der uns noch später begegnen wird.

⁷¹) H. J. K i ß l i n g , Aus der Geschichte des Chalvetijje-Ordens S. 244 f.

⁷²) Ich erwähne an mir gegenwärtigen Fällen: Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâv-nâ, der sich von Sultan Mehmed I. die Erlaubnis zur Pilgerfahrt erbat, um der Verbannung in Iznîq ein Ende zu machen, der Großvezir Chalîl Pascha, um sich der Ungnade Sultan Mehmed's II. zu entziehen, Prinz Dschem, Bruder Bâjezîd's II., aus ganz ähnlichen Beweggründen.

⁷³) 'Alî M y n y q , a. a. O. 81 f. Eine Lebensskizze über Ebû Su'ûd findet sich bei P. H o r s t e r , Zur Anwendung des Islamischen Rechts im 16. Jahrhundert (Stuttgart 1935) (= Bonner Orientalische Studien, 10. Heft) S. 1 ff.

Der Tannûrijje-Zweig der Schemsijje bzw. Bajrâmijje gelangte im Vergleich zu den übrigen Zweigen der Schemsijje deshalb zu weiterer Verbreitung, weil Muhjî ed-Dîn Mehmed vier ausgezeichnete Nachfolger hatte, die teils in Istanbul, teils in Anatolien dem Zweig weiterhin zum Blühen und Gedeihen verhelfen konnten. In Iskelîb, dem Sterbeort Muhjî ed-Dîn Mehmed's, führte das dortige Kloster Scheich Muslih ed-Dîn Mustafâ aus Serres (Mazedonien) weiter⁷⁴), bis er im Jahre 1520 das Zeitliche segnete. In Istanbul wirkte sein Mitderwisch Muhjî ed-Dîn el-Iznîqî als streng scheriat-rechtlich gesinnter Scheich und Vorbeter der Selîm-Moschee⁷⁵). Er schied 1583 aus dem Leben und ward vor der Stadtmauer von Istanbul beigesetzt. In der gleichen Stadt wirkte als weiterer Schüler des alten Muhjî ed-Dîn el-Iskelîbî der zwar ungebildete, aber als Mystiker und Scheich hochbefähigte Iskender Dede b. 'Abdallâh — an seinem Vaternamen ist er als Renegatensohn erkenntlich — der in Ejjûb begraben liegt⁷⁶). Der vielleicht glänzendste, auf jeden Fall aber gelehrteste Nachfolger Muhjî ed-Dîn al-Iskelîbî's aber war wohl 'Abd er-Rahîm al-Mu'ajjadî, besser bekannt als Hâddschî Tschelebi, der nach dem Tod des genannten Muslih ed-Dîn Mustafâ aus Serres das Bajrâmijje-Kloster in Iskelîb weiterhin leitete. Sein Lebensbeschreiber Taschköprüzâde⁷⁷) rühmt seine ausgedehnten Kenntnisse in Theologie, Philosophie und in der arabischen Sprache. Auch als Schönschreiber soll er hervorgetreten sein. Mit ihm wetteiferte an wissenschaftlichen Fähigkeiten der berühmte Scheich Behâ ed-Dînzâde⁷⁸), ein ausgezeichneter Kenner der Rechtswissenschaften, der zunächst in Balykesir lebte, dann aber in Istanbul wirkte. Er starb auf der Rückkehr von der Pilgerfahrt in Qajsarijje im Jahre 1544 und liegt auch dort begraben.

Wir verlassen damit den Tannûrijje-Zweig und werfen einen kurzen Blick auf die übrigen Nachfolger Aq Schems ed-Dîn's. Wie schon gesagt, hat ihn in seinem Lieblingssorte Göjnük sein Sohn Fazlullâh vertreten. Dieser züchtete sich als Nachfolger den welt-abgewandten Achî Schorvâzâde heran, der viele Wunder wirkte. Weitere bedeutendere Nachfolger Aq Schems ed-Dîn's können wir nur flüchtig namentlich anführen, da, abgesehen von immer gleich-

⁷⁴) Taschköprüzâde, S. 223.

⁷⁵) Taschköprüzâde, S. 333.

⁷⁶) Taschköprüzâde, S. 333.

⁷⁷) Taschköprüzâde, S. 276 f.

⁷⁸) Taschköprüzâde, S. 277 f.

bleibenden Wundern und Taten aller Art, nichts aus ihren Lebensbeschreibungen zu entnehmen ist, was für die Geschichte des Ordens besonders bedeutsam wäre. Wir nennen daher nur Namen wie 'Abd er-Rahîm, genannt Mysyrlyoghlu⁷⁹⁾, der in Qarahisâr wirkte, den Syrer Hamza⁸⁰⁾, den Iskelîber 'Attâroghlu⁸¹⁾ und Aq Schems ed-Dîn's Söhne Es'ad ed-Dîn und Nûr al-Hudâ⁸²⁾, die als die wesentlichsten Schemsijje-Scheiche anzusehen sind.

Nicht in die Scheichfolgen einzuordnen vermögen wir die Scheiche Ramazân aus Adrianopel, ein als Wettermacher beliebter Derwisch aus der Zeit Sultan Bâjezîd's II.⁸³⁾, Baba Jûsuf aus Sivrihisâr, ein von Bâjezîd II. ebenfalls hochgeschätzter Mann⁸⁴⁾ und Muharrem aus Qastamûnî, möglicherweise ein Nachfolger des genannten Scheich Hamza⁸⁵⁾.

Die im Bajrâmijje-Schrifttum als Himmetijje und 'Îsevijje bezeichneten Zweige der Bajrâmijje haben offenbar keine größere Bedeutung erlangt. Der Himmetijje-Zweig scheint in Üsküdâr, die 'Îsevijje im Raume von Qastamûnî gewirkt zu haben.

Sieht man von den Bajrâmijje-Klöstern in Stambul, Adrianopel und auf der Halbinsel Gallipoli ab, so fällt zweifellos auf, daß die Alt-Bajrâmijje offenbar im Wesentlichen auf Kleinasien beschränkt blieb. Insbesondere haben dort in verschiedenen Gebieten der Zweig Aq Schems ed-Dîn's und seine Unterabteilungen, vorab die Tannûrijje, tüchtige Erschließearbeit geleistet. In der europäischen Türkei hingegen scheint, von den eben erwähnten Ausnahmen abgesehen, tatsächlich kein bedeutenderes Kloster oder Arbeitsgebiet der Alt-Bajrâmijje zugehört zu haben. Dies ist zweifellos um so bemerkenswerter, als ja die Alt-Bajrâmijje, wie oben mehrfach ausgeführt, sowohl mit Mehmed II., dem Eroberer, — übrigens als einziger Orden — auf gutem Fuße lebte und vor allem an der ausgeprägten Derwischfreundlichkeit Sultan Bâjezîd's II. ihren Anteil hatte. Es wären also sicherlich alle Voraussetzungen für eine bedeutende Verbreitung des Ordens auch in der europäischen Türkei gegeben gewesen. Gerade unter Bâjezîd II. hat sich ja die Chalvetijje gewaltig nach

⁷⁹⁾ Taschköprüzâde, S. 150.

⁸⁰⁾ Taschköprüzâde, S. 152.

⁸¹⁾ Taschköprüzâde, S. 153.

⁸²⁾ Taschköprüzâde, S. 153.

⁸³⁾ Taschköprüzâde, S. 241.

⁸⁴⁾ Taschköprüzâde, S. 242.

⁸⁵⁾ 'Alî Mynyq, S. 105 f.

Westen hin vorgeschoben und es muß daher seltsam berühren, daß die nicht minder begünstigte Alt-Bajrâmijje in dieser Hinsicht keine Fortschritte machte. Vielmehr waren in dem uns hier interessierenden Zeitraum alle im Südosten Europas wirkenden Scheiche, soweit sie sich silsilemäßig auf Hâddschî Bajrâm Velî zurückführten, Angehörige der Malâmatijje-Abzweigung, über die wir nun zu sprechen haben. Dieser merkwürdige Umstand muß seine Gründe haben und wird keinesfalls zufällig sein. Daß manche Quellen, z. B. 'A t â î , diese Malâmatijje-Scheiche als Bajrâmî's bezeichnen und so die Sachlage verschleiern, kann selbstredend an den Tatsachen nichts ändern.

Wir haben oben unter den bedeutenderen Nachfolgern Hâddschî Bajrâm Velî's neben Aq Schems ed-Dîn noch 'Omer Dede aus Brussa genannt, der als gelernter Messerschmied auch als Bytschaktschy oder arabisch als Sikkînî bezeichnet wurde. Er ist an Jahren wohl älter als Aq Schems ed-Dîn gewesen und war auch vor diesem in den Orden eingetreten. Bemerkenswert scheint auch zu sein, daß er schon Schüler Hâmid b. Mûsâ al-Qajsarî's gewesen war und sich nach dessen Tod seinem Mitderwisch Hâddschî Bajrâm Velî als Schüler angeschlossen hatte. Er war also in einer Gedankenwelt groß geworden, die unmittelbar auf die Sefevijje zurückging. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß er und der ebenfalls schon erwähnte, später abtrünnig gewordene Aq Byjyq die Hauptgegner Aq Schems ed-Dîn's wurden, als dieser schon nach kürzester Dienstzeit im Orden die Idschâzet, die Erlaubnis zur selbständigen Scheichtätigkeit, erhielt, die Hâddschî Bajrâm Velî seinen anderen Schülern „vierzig Jahre“⁸⁶⁾ verweigert hatte, wie berichtet wird⁸⁷⁾. Da Aq Schems ed-Dîn erst 1426 in den Bajrâmijje-Orden aufgenommen wurde und Hâddschî Bajrâm Velî 1429 starb, ersieht man, daß der Vorwurf der Eifersüchtigen gegen den Neuling nicht ohne Berechtigung ausgesprochen wurde. Da Hâddschî Bajrâm Velî zugleich mit der Idschâzet-Erteilung den Aq Schems ed-Dîn beauftragte, ihm selbst das Sterbegebet zu sprechen, ist klar, daß Aq Schems ed-Dîn die Idschâzet unmittelbar vor dem Tode des Ordensgründers, also 1429 erhielt, und daß er vom Meister höher eingeschätzt wurde als seine Mitderwische. Der Sturm der Entrüstung, den bei den neidischen Mitderwischen diese Bevorzugung erregte, konnte Hâddschî

⁸⁶⁾ „Vierzig Jahre“ ist im Türkischen geläufiger Ausdruck für einen sehr langen Zeitraum, ist nicht wörtlich aufzufassen.

⁸⁷⁾ H. J. Kießling, Aq Šems ed-Dîn, S. 325.

Bajrâm Velî nur in seinem Entschlusse bestärken, denn diese Meuterei gegen den Meister widersprach derart den Grundsätzen jeglichen Ordenslebens, insbesondere der unbedingten Gehorsamspflicht, daß sich allein darin schon kundtat, daß es um die Zucht in entscheidenden Punkten des Derwischlebens bei der Bajrâmijje schon gegen das Lebensende Hâddschî Bajrâm's zu nicht mehr zum besten stand. Zweifellos hat es aber auch tiefgehende innere Gegensätze gegeben, worauf auch Hâddschî Bajrâm Velî's Antwort auf die Frage der Meuterer deutet. Er begründete nämlich die Bevorzugung Aq Schems ed-Dîn's damit, daß dieser ihm, dem Meister, geglaubt und dann erst nach dem Sinne gefragt habe, während es bei den Aufsässigen umgekehrt gewesen sei⁸⁸⁾. Auch der Abfall Aq Byjyq's, so theoretisch und akademisch seine Beweggründe auch klingen mochten, wies darauf hin. Sicherlich nicht ohne tieferen Sinn ist die Mitteilung des *Taschköprüzâde*⁸⁹⁾, daß der abtrünnige Scheich ebenso wie sein Sohn aus Protest gegen Hâddschî Bajrâm Velî zeitlebens barhäuptig ging, und daß er sich niemals scheren und rasieren ließ. Dies sowie seine Hinneigung zu gütergemeinschaftlichen Grundsätzen, die sich bei ihm in der edlen Form übersteigerter Freigebigkeit äußerte, weisen Aq Byjyq einen Platz ganz in der Nähe der Anhänger des Aufrührers Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâvnâ zu, die sich in dem nämlichen Gebahren gefielen. In ganz ähnlicher Richtung dürften sich die Gedankengänge 'Omer Dede's, des Oberhauptes der Malâmatijje-Abspaltung, bewegt haben. Der Zwist zwischen Aq Schems ed-Dîn und dem Messerschmied aus Brussa brach bereits in der Sterbestunde des Heiligen Hâddschî Bajrâm Velî aus⁹⁰⁾. Die Derwische hatten sich um den im Todeskampfe Liegenden geschart und erwarteten seine letztwilligen Äußerungen, insbesondere hinsichtlich seiner persönlichen Nachfolge. Aq Schems ed-Dîn saß neben dem Hinscheidenden, 'Omer Dede hatte sich in der Nähe der Zimmertüre postiert. Als Hâddschî Bajrâm Velî Wasser verlangte und dabei sagte: „Emir, hole Wasser!“, waren verschiedene Derwische geeilt, den Wunsch des Sterbenden zu erfüllen, aber dieser nahm das Wasser erst an, als 'Omer Dede ihm das kühle Naß brachte. Dies deutete man dahin, daß der Meister den Messerschmied aus Brussa als Nachfolger wünschte. Nach dem Tode des Ordensoberhauptes hatten sich sowohl Aq Schems ed-Dîn als auch

⁸⁸⁾ H. J. Kibling, Aq Šems ed-Dîn, S. 325.

⁸⁹⁾ *Taschköprüzâde*, S. 65.

⁹⁰⁾ Abdülbaki, a. a. O. S. 40 f.

'Omer Dede in Göjnük niedergelassen. Als Aq Schems ed-Dîn eines Tages beim üblichen Zirk⁹¹⁾ bemerkte, daß 'Omer Dede sich ausschloß, fuhr er ihn an: „Du hast am Zirk teilzunehmen, sonst nehmen wir Dir die Scheichmütze weg!“ 'Omer Dede antwortete, man solle am nächsten Tage, einem Freitag, nach dem Gebete zu ihm kommen, er werde dann Mütze und Talar übergeben. Als Aq Schems ed-Dîn mit seinen Derwischen zu dem angegebenen Zeitpunkt bei 'Omer Dede erschien, zündete dieser ein großes Feuer an und schritt, mit Scheichmütze und Talar angetan, in dieses hinein. Nach einer Weile waren Scheichmütze und Talar verbrannt, 'Omer Dede selbst aber war völlig unversehrt geblieben. Seither trugen die Anhänger 'Omer Dede's, also die Malâmi's, weder Talar noch Mütze oder eine sonstige Ordenstracht.

Soweit die Überlieferung, die in einzelnen Kleinigkeiten verändert, im Wesentlichen aber im angeführten Sinne wiedergegeben wird. Zu dem Wunder der Feuerprobe mag man stehen wie man will, sicher ist, daß es der Ausdruck eines Spaltungsvorganges innerhalb des Ordens ist, eines Spaltungsvorganges, der weit tiefere Ursachen und Wirkungen gehabt hat als schnöde Eifersucht zwischen zwei Nachfolgern Hâddschî Bajrâm Velî's. Man muß, um ahnen zu können, was hier vorging, sich Folgendes vergegenwärtigen: Aq Schems ed-Dîn stand auf bestem Fuße mit Sultan Mehmed II., der erwiesenermaßen ein erbitterter Derwischfeind war und, trotz persönlicher Freigeisterei, seine Macht im wesentlichen auf die sunnitische Orthodoxie stützte. Mehmed's II. auch persönlich, äußerst bigotter Sohn Bâjezîd II. begünstigt die Bajrâmijje, ohne daß dieser Vorzug den Orden wirklich fördert. Umgekehrt werden die Anhänger 'Omer Dede's blutig als Ketzer verfolgt, wie wir noch hören werden, und ihr grimmigster Gegner ist ausgerechnet Ebû Su'ûd, der Sohn des Alt-Bajrâmijje-Scheichs Muhjî ed-Dîn Mehmed el-Iskelîbî, der ganz im Dunstkreis der Bajrâmijje groß geworden war. Hält man dazu noch die Ablehnung der Ordenstracht (und des klösterlichen Lebens überhaupt) durch die Anhänger der Malâmatijje-Abspaltung und die Glosse T a s c h k ö p r ü z â d e's, die Malâmatijje tue immer, was verdächtig erscheint⁹²⁾, so drängt sich die unabweisbare Vermutung auf, daß Aq Schems ed-Dîn den Bajrâmijje-Orden ins orthodoxe Fahrwasser gesteuert hat, indes 'Omer Dede die schiitische

⁹¹⁾ Eine Art Litanei mit rhythmischen Körperbewegungen, in jedem Orden anders gehandhabt.

⁹²⁾ T a s c h k ö p r ü z â d e, S. 337.

Richtung vertrat und mit größter Folgerichtigkeit weiterführte. Aus diesem Zwist konnte es keinen befriedigenden Ausweg mehr geben. So blieb die Alt-Bajrâmijje als „braver“ Bund auf das Gebiet beschränkt, das sie vor dem Streit der beiden führenden Scheiche beherrscht hatte. Zu 'Omer Dede aber werden sich zahlreiche offene und heimliche Anhänger ehemaliger alidisch-schiitischer Untergrundbewegungen gesellt haben. Hat man doch bei verschiedenen Nachfolgern 'Omer Dede's eindeutig z. B. hurûfische Elemente feststellen können⁹³). Es liegt nicht außerhalb aller Wahrscheinlichkeit, daß 'Omer Dede das weitertrug, was er von seinem ersten Lehrer Hâmid b. Mûsâ, dem Freunde des Aufrührers Bedr ed-Dîn b. Qâdî Samâvnâ und alten Sefevijje-Anhänger, aufgenommen hatte. Hâddschî Bajrâm Velî's Wirken wäre dann als ein freilich im Grunde gescheiterter Versuch anzusehen, zwischen den alidisch-schiitischen Strömungen, die von Ardebîl aus nach Kleinasien einströmten, und einem orthodoxeren Kurs einen Ausgleich zu finden. „Vierzig Jahre“ hatte er seine Schüler nicht in diesem Sinne formen können und war daher entschlossen, seine Nachfolge dem Aq Schems ed-Dîn als dem gemäßigtsten Schüler zu übergeben. Dazu stimmt sehr gut, daß etwa T a s c h k ö p r ü z â d e in den Lebensbeschreibungen der Alt-Bajrâmijje- und besonders der Schemsijje-Scheiche immer wieder deren Scheriattreue hervorhebt, eine sichtliche Spitze gegen die Malâmatijje, die nach seinen Worten immer tat, was verdächtig erschien. So mußte die Spaltung unvermeidlich kommen und damit war der Bajrâmijje ein Siegeszug, wie ihn etwa die Chalvetijje antreten durfte, für alle Zeiten versagt.

Eine ausführliche Geschichte der Malâmatijje hat A b d ü l b a k i in seinem des öfteren angeführten Buche 'Melâmîlik ve Melâmîler' geliefert. Für uns von besonderem Interesse sind diejenigen Scheiche der Malâmatijje, die als Ketzer den Tod fanden. Der erste von diesen war Ismâ'îl Ma'schûqî, wegen seiner Schönheit Oghlan Schejch („Scheichbursche“) genannt⁹⁴). Er hatte in Istanbul und Adrianopel großen Zulauf, besonders unter den Soldaten, vor allem aber bei den Sipâhî's (Reiterei). Trotzdem man ihm wohlwollend nahelegte, seine Ketzereien zu unterlassen oder außer Landes zu gehen, blieb der Scheich bei seiner Werbtätigkeit. Auf Grund eines Fetva's

⁹³) A b d ü l b a k i, a. a. O. S. 40 ff., passim. Die Polemik Abdülbaki's, wieviel Hurûfisches bei jedem einzelnen Scheich der Malâmatijje vorhanden war, ist für unser Thema ohne Belang.

⁹⁴) A b d ü l b a k i, a. a. O. S. 48 ff.

(Rechtsgutachtens) des berühmten Mufti Kemâlpaschazâde wurde der 1508 Geborene⁹⁵⁾ im Jahre 1528 auf dem At Mejdân zu Istanbul zusammen mit 12 Anhängern zum Tode befördert. Das blutige Geschehnis machte einen tiefen Eindruck auf die Bevölkerung und es entstand eine förmliche Legende um den Scheich. Auch tauchten böartige Bemerkungen auf, des Inhalts, der Scheich und seine Leidensgenossen seien zu Unrecht hingerichtet worden. Ebû Su'ûd, der mehrfach genannte Rechtslehrer und Obergutachter, sah sich veranlaßt, in einem eigenen Fetva den Tod derer zu verlangen, die behaupteten, der „Scheichbursche“ sei zu Unrecht unter das Schwert des Henkers gekommen. Als weiteres Opfer seiner ketzerischen Überzeugung starb der bosnische Scheich Hamza Bali den Tod durch Henkershand. Er hatte in Bosnien heftig und mit größtem Erfolg für seine Idee geworben und war damit den orthodoxen Geistlichen auf die Nerven gefallen. Sie bezeichneten ihn als ungebildet und zur „Rechtleitung“ unfähig und berichteten über seine ketzerischen Umtriebe nach Istanbul. Wieder war es Ebû Su'ûd, der sonst so Großzügige und Gemäßigte, der, unter Berufung auf das vorhin erwähnte Fetva seines Amtsbruders Kemâlpaschazâde gegen den „Scheichburschen“, Scheich Hamza Bali dem Henker auslieferte. Wie man berichtet, beging ein bei der Hinrichtung anwesender Schüler des Scheichs im Angesicht des Toten Selbstmord. Weitere Schüler mußten den Scheich ins Jenseits begleiten. Das Ereignis fand im Jahre 1561 statt. Wie man sagt, kauften einige Anhänger den Leichnam Scheich Hamza Bali's frei und bestatteten ihn in der Nähe des Mevlevîchâne-Tores zu Istanbul. Auch dieses gewalttätige Vorgehen gegen die Ketzler machte im Volk viel böses Blut.

Nicht besser erging es dem Malâmatijje-Scheich Beschîr Agha⁹⁶⁾, der im Jahre 1622 auf Grund des Fetva's des Scheich ül-Islâm Sun'îzâde zusammen mit 40 Anhängern in Istanbul (Fener Bâgtsche) erdrosselt und ins Meer geworfen wurde, weil er während des Osterreichfeldzuges im genannten Jahre das Volk aufgewiegelt habe. Er war damals schon 90 Jahre alt. Bezeichnenderweise war er dadurch aufgefallen, daß er viel mit bektaschitischen und hurûfischen Albanern verkehrte und diese in seinem Hause aufnahm, was man ihm als Verschwörung ankreidete. Fanatische Anhänger Beschîr Agha's

⁹⁵⁾ So nach 'A t â' î bei A b d ü l b a k i, a. a. O. S. 48. Eine Verlesung ist indes nicht ausgeschlossen. Vielleicht ist statt des Hidschra-Jahres 914 (= 1508) besser 904 (= 1498) zu lesen.

⁹⁶⁾ A b d ü l b a k i, a. a. O. S. 158 ff.

erschieden daraufhin beim Scheich ül-Islâm und verlangten ihre eigene Hinrichtung. Erfolge diese nicht, so sei erwiesen, daß auch der Scheich zu Unrecht getötet worden sei. Der Scheich ül-Islâm soll den Wunsch der Getreuen erfüllt und sie dem Henker zur Erdrosselung übergeben haben. Der üble Eindruck, den das Ereignis allgemein machte, veranlaßte den Großvezir, der kein Geringerer als der berühmte Köprülüzâde Ahmed Pascha war, die Schuld dem Scheich ül-Islâm aufzubürden, der dann durch einen anderen abgelöst wurde. Die Malâmatijje aber zog es vor, in den Untergrund zu gehen.

Da unser Interesse der Alt-Bajrâmijje galt und die Betrachtung der Malâmatijje-Abspaltung für uns nur im Gesamtgebilde der Bajrâmijje von Belang ist, brechen wir hier ab. Die Bajrâmijje war nach der Mevlevijje der älteste uns bekannte osmanische Derwischorden. Sein Schicksal war kennzeichnend für das islamische Glaubensleben im Osmanischen Reiche jener Jahrhunderte schlechterdings, denn in seinem Schoße spielte sich in erregender Form jener Zwiespalt zwischen sunnitischer Orthodoxie und alidisch-schiitischen Strömungen ab, der im Grunde genommen das Osmanische Reich durch seine ganze Geschichte hindurch begleitet hat. Dieser Umstand ist der Gründung Hâddschî Bajrâm Velî's zum Verhängnis geworden.

Der Beginn des Reformationsschrifttums in slowenischer Sprache

von GUNTHER STOKL (Köln)

Die Geschichtsschreibung der Reformation ist bis zum heutigen Tag traditionsgemäß auf die deutsche Mitte und auf den Westen Europas konzentriert. Wenn überhaupt, so wird meist nur ganz am Rande der Tatsache Erwähnung getan, daß die große, das Abendland erschütternde Bewegung, die von Wittenberg ihren Ausgang nahm, auch auf die ostmittel- und südosteuropäischen Länder in sehr intensiver Weise ausstrahlte. Diese Vernachlässigung des Ostens in der Reformationsgeschichte hat unter anderem ihren Grund wohl darin, daß die Reformation im östlichen Europa trotz recht beachtlichen Anfangserfolgen im ganzen keine politischen und kirchlich-institutionellen Folgen von Dauer hatte. Es wird dabei